

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Hoenecke und J. Bading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 19.

Milwaukee, Wis., den 1. Juni 1871.

Lauf. No. 127.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 60 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von G. o. Brumber, 306 Westwässer-Strasse, zu senden.

Etwas gegen das Wandern von einer rechtgläubigen Gemeinde zur andern.

(Schluß.)

Hören wir nun, wie Gottes Wort ermahnt, daß ein Christ sich von seiner Gemeinde nicht trennen soll.

Da heißt es im Briefe St. Pauli an die Epheser 4. 3: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. — Mit diesen Worten ermahnt der heilige Geist alle rechtschaffene Christen, daß sie gar nicht an eine Trennung von ihrer Gemeinde denken sollen, sondern vielmehr Fleiß anwenden, daß sie bei der Gemeinde bleiben, da sie wissen daß dies ebensovohl allein gottgefällig als auch der rechten Liebe Art ist; sie sollen sich durch Gottes Wort in solchem aufrichtigen Wunsch und Willen, zu bleiben, im Glauben stärken und befestigen lassen; sie sollen die dawider aufsteigenden Gelüste zur Trennung kräftig unterdrücken; sie sollen nicht milde werden noch sich matt machen lassen in der Liebesarbeit das Band der Einigkeit mit der Gemeinde ungerissen zu erhalten. Solchen Fleiß sollen sie thun nicht als solche, die durch ein äußerlich Gebot und Gesetz sich zwingen lassen, sondern als solche die da gedrungen und getrieben werden durch den Glauben, daß es Gott gefalle, wenn sie bleiben, und durch die Liebe, die doch nicht an der Trennung sondern an der Vereinigung Freude und Wohlgefallen hat. — Ist aber der nun fleißig, die Einigkeit zu halten, der alsbald, nachdem ihm ein vermeintlicher Grund zur Lossagung von seiner Gemeinde aufgestoßen, auch seine Scheidung von der Gemeinde vollzieht? Kann ein solcher mit gutem Gewissen sagen: ich höre die Ermahnungen des heil. Geistes und bemühe mich, nach denselbigen mich zu halten? Muß er nicht vielmehr eingestehen, daß er die Ermahnungen des heil. Geistes verachte? — Vielleicht wird aber ein solcher einwenden; daß er ja die Einigkeit im Geiste halte, sofern er zu einer Gemeinde desselben rechtgläubigen Bekenntnisses sich wende; und also in dem einen Glauben mit den Gliedern seiner früheren Gemeinde verbunden bleibe. Darauf antworten wir demselben: In der Gemeinde, in welcher du gerade bist, ist dir die Ermahnung gegeben, fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. So höre die Ermahnung

des heil. Geistes, die er dir gibt, für die gegenwärtige Zeit. Daß du zu einer andern rechtgläubigen Gemeinde gehen willst, das entbindet dich nicht von dem Gehorsam gegen die Ermahnung und Gottes Wort überhaupt, dadurch dir gesagt wird: bleibe! Und wo du aus fleischlichem Eigensinn ungehorsam bist, so wird diese Sünde des Ungehorsams nicht gut gemacht dadurch, daß du wirklich in einer andern rechtgläubigen Gemeinde Aufnahme gefunden hast. Daß du überhaupt trotz so eindringlicher Ermahnung des heil. Geistes, in der Gemeinde zu bleiben, daran denken kannst, dieselbe zu verlassen, das beweist nur, daß du noch wenig wahrhaftige Ehrfurcht vor jedem einzelnen Worte Gottes hast. Zudem: was will es sagen, daß du, diemeil du in einer andern rechtgläubigen Gemeinde bist, doch in der Einigkeit des Geistes mit den Brüdern der verlassenen Gemeinde verbunden seist; denn es bleibt ja doch dabei bestehen, deine Versittigung an der Liebe zu jenen Brüdern, die du eben verlassen, und die damit geschehere Störung der Einigkeit und des Friedens.

Eine andere Ermahnung derselben Art lesen wir im 1. Briefe St. Pauli an die Corinthier Kap 1, Vers 10, lautend: Ich ermahne euch aber lieben Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander, in Einem Sinne und in einerlei Meinung. — Verlangt jemand noch klarere Rede? Hier ist jede Ausflucht abgeschnitten, auch die, daß ja die Einigkeit bewahrt bleibe, sofern man in einer andern rechtgläubigen Gemeinde Mitglied werde. Denn hier ermahnt der heil. Geist durch Paulus, daß die Christen gewiß einerlei Rede führen und einerlei Sinn und Meinung haben, aber also und bei dem Allen fest an einander halten sollen. Wer sich nun trennt von seiner rechtgläubigen Gemeinde, der hält diese Ermahnung nicht, ob er schon wieder mit einer andern rechtgläubigen Gemeinde sich verbindet, denn ob schon er bei demselben rechtgläubigen Bekenntniß bleibt, so sündigt er gegen jene Ermahnung, haltet fest an einander. Er thut, was der heil. Geist gerade verbietet, nämlich er macht für seine Person eine Spaltung.

Eine eben hierher gehörige Ermahnung lesen wir endlich im Briefe an die Hebräer Kap. 10,

Vers 24 — 15: Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken; und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen. — Mag in dieser Ermahnung das Wort „Versammlung“ auch von der Predigt „Versammlung“ zu verstehen sein, so ist sie nicht minder eine Ermahnung gegen die Trennung von einer Gemeinde reinen Bekenntnisses. Denn wer seine Gemeinde, darin er nach Gottes Willen steht, verläßt, und zu einer andern Gemeinde sich thut, wird ja nun auch mit der letzteren und nicht mehr mit der ersteren zum Hören des göttlichen Wortes sich versammeln. Wird er nun hier ermahnt, daß er die Predigtversammlung oder die Gottesdienste der Gemeinde nicht verlassen soll, so liegt darin klar auch die Ermahnung, daß er die Gemeinde selbst nicht verlassen soll.

Dies sei genug von den Ermahnungen heiliger Schrift zum Bleiben in der Gemeinde, darinnen ein Christ steht. Zum Schluß wollen wir kürzlich auf die Veranlassungen kommen, dadurch so mancher bewogen wird, seine Entlassung aus einer Gemeinde zu begehren. Ein vortrefflicher Lehrer unserer lieben lutherischen Kirche sagt: — Wer sich von einer rechtgläubigen lutherischen Gemeinde trennt, also nicht wegen falscher Lehre, sondern wegen anderer wichtiger Gründe, etwa wegen Mergerniß an offenbar gewordenen Sünden, oder aus Mißfallen am Prediger, oder weil er seiner Sünden wegen gestraft wird, oder wegen eines sündlichen Schickes, oder aus verletzter Eitelkeit, weil vielleicht die Gemeinde oder der Pastor und Schullehrer nicht thun, was er sich gerade in den Kopf gesetzt hat; der begeht ein schweres Unrecht, eine schwere Sünde. — Hier sind die gewöhnlichen Veranlassungen aufgeführt. Einer Veranlassung etwa ist nicht besonders Erwähnung gethan, nämlich nothwendig gewordene besondere Zahlungen. Wie gar nicht selten aber gerade dies ist, daß Glieder eine Gemeinde zu verlassen wünschen, weil zu starke Ansprüche an ihren Geldbeutel nach ihrer Meinung gemacht werden, das ist bekannt. Freilich ist in solchem Falle jede Gemeinde wohl bereit, Trennung auf diese Veranlassung hin für sündlich zu erklären. Weniger allgemein ist das rechte Urtheil aber bei den übrigen Veranlassungen. Es ist vielmehr z. B. ziemlich verbreitet, die Meinung, daß es einem Gemeindegliede nicht

verdacht werden könne, von einer rechtläubigen Gemeinde sich zu scheiden und etwa einer benachbarten rechtläubigen Gemeinde sich anzuschließen, wenn er etwa an dem Prediger der letzteren Gemeinde größeren Gefallen gefunden hätte, als an dem der ersteren. Allein! straft nicht Paulus im 1. Korinther-Briefe gerade die korinthischen Christen, deswegen, daß sie um der Prediger willen Spaltungen unter sich sein lassen? So verbietet damit Gottes Wort klar genug, daß ein Christ nicht deshalb von seiner Gemeinde sich scheiden solle, weil der Prediger einer andern Gemeinde ihm besser zusagte. Selbst gesetzt den Fall, daß ein Prediger zwar richtig lehrte, in dessen doch die Gemeinde mit mageren Predigten abspießte, und das nicht aus Mangel an Gutes sondern an Treue und Fleiß, so wäre sicherlich einem rechtschaffenen Christen nach Gottes Wort ein ganz anderes gerathen als von der betreffenden Gemeinde sich zu scheiden. — Und so wenig Jemand darum, weil er an dem Prediger seiner Gemeinde keinen Gefallen finden kann, ein Recht hat, die Gemeinde zu verlassen, so wenig auch dann, wenn er an der Gemeinde selbst sich ärgert. Sollten nämlich wirklich in einer Gemeinde schwere Schäden und Gebrechen offenbar geworden und nicht alsbald und gründlich zu beseitigen sein, so könnte doch ein rechtschaffener Christ, der in ungestärkter Liebe nicht das Seine sucht, darin nimmer Veranlassung finden wollen, aus einer solchen Gemeinde zu scheiden. Vielmehr, ist er in Wahrheit ein rechtschaffener Christ, so weiß er, daß er nun erst festhalten soll an den Brüdern, nun erst recht bleiben soll in ihrer Versammlung und Gemeinschaft und wahrnehmen derselben mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Von der Gemeinde scheiden in solchem Falle ist nichts anderes, als sich selbst stark verdächtigen als einen hochmüthigen und lieblosen Heiligen oder als einen eigenfinnigen Kopf, der nichts davon weiß, des anderen Last zu tragen.

Daß Jemand um eines sündlichen Gelübdes willen eine Gemeinde zu verlassen begehrt, mag zwar ein seltener Fall sein, allein er kommt doch vor. Weitere Worte bedarfs darüber nicht; ebensowenig als über den Fall, daß jemand zur Trennung seiner Gemeinde sich veranlaßt findet, weil er um seiner Sünden willen gestraft wird. In beiden Fällen liegt das Sündhafte der Trennung von der Gemeinde klar genug vor. — So wollen wir hiermit schließen. Wolle Gott allen lieben Brüdern in unseren Gemeinden rühes Aufmerksam sein auf Gottes Wort und ehrfürchtigen Gehorsam gegen dasselbe, damit des eigenwilligen Laufens von einer Gemeinde zur andern und damit viel betrübter Störungen immer weniger werde.

Aus dem Leben des Hofpredigers Weller.

Jacob Weller war churfürstlicher Oberhofprediger. Als solcher hielt er sich zu einem Wächter der Sitten des Hofes von Gott beauftragt, und eiferte mit großem Ernst bei jeder Gelegenheit in seinen Predigten gegen das Vaster der Trunkenheit und der Schwelgerei der Tafeln. Hiermit entzündete er gegen sich den Haß der Hofleute, welche nicht versäumten auch dem Churfürsten die Meinung bezubringen: Weller sei von feindseliger Gesinnung selbst gegen seine Durchlaucht erfüllt und bemühe sich in seinen Predigten, die Verdienste und den Werth des Landesherrn herabzusetzen. Und es wahrte nicht lang, da merkte

der Oberhofprediger, daß das Angesicht des ihm sonst so wohlgewogenen Herrn nicht mehr gegen ihn war, wie gestern und ehedem, und daß sogar Zeichen der Ungnade sich spüren ließ; da schien es ihm Pflicht, nicht abzuwarten, bis der Fürst sich wieder gegen ihn umkehre, sondern vielmehr die Seele seines von ihm abgewendeten Landesherrn bittend nachzugeben: er betete mit seiner Hausfrau und seinen Kindern inbrünstig, daß Gott ihm Weisheit und Gnade zu seinem Vorhaben verleihen wolle und ging dann getrost nach dem Hofe seines Churfürsten hin. In seiner Vocation, welche er zu sich in die Tasche steckte, war ihm versprochen, daß er sollte die Freiheit haben, unangemeldet zu seinem gnädigsten Herrn zu kommen; hierauf verließ er sich und trat ohne Weiteres in das Borgemach ein. Er wurde auch ohne Bedenken von den Dienern hier eingelassen; der junge Churfürst aber stuzte über des Oberhofpredigers unvermuthete Ankunft. Dieser aber nach geschwiegenem Gruß, gutem Wunsch und bezeugter unterthäniger Ehrerbietung, fragte, — ob auch Ihre Durchlaucht mit Verwaltung seines Amtes zufrieden wären? — Ihre Durchlaucht antworteten: Ja, wenn nur der Herr Oberhofprediger nicht gar so hart und so oft wider den Trunk eiferte: es könne bei Hofe, wo der Leute viel zusammen kommen, nicht allemal so gerade zugehen; er mache ihm damit alle Hofleute zu Feinden. Jacob Weller antwortete: „Wenn ich nur Gott zum Freunde habe, so kann mir aller Hofleute, ja des Fürsten Ungnade selbst nicht schaden. Er berief sich dabei auf Ezech. 33, da Gott spricht: Du Menschenkind, ich habe dich über das Haus Israel zum Wächter gesetzt; wirst du den Gottlosen nicht warnen, so wird er wohl in seinen Sünden sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ Es war aber damals eben ein Minister bei dem Churfürsten anwesend, welchen diese Rede verdroß, so daß er suchte den Fürsten gegen Weller aufzureizen, als ob dieser ihn einen Gottlosen geschimpft hätte. Da zog der Oberhofprediger seine Vocation hervor, legte dieselbe dem Churfürsten auf den Tisch und sprach: „In diesem Briefe steht geschrieben, ich sollte mein Amt mir treulich lassen angelegen sein, für Ihre Durchlaucht und Dero hohen Angehörigen theure Seelen sorgen und wachen, und nichts unterlassen, was zu ihrem Heil und Seligkeit nöthig ist. Nun habe ich dasselbe bisher treulich gethan, und werde es noch thun; wenn mir aber dieses nicht mehr frei stehen soll, so kann ich auch mit gutem Gewissen mein Amt nicht verwalten, bitte vielmehr unterthänigst, Ew. Churfürstliche Durchl. wollen diese Vocation wieder von mir nehmen und mich meiner Pflicht und Amtes gnädigst entlassen. Worauf der Churfürst geantwortet: Herr Doctor, ihr seid ein redlicher und geistlicher Theolog, und meinest es besser mit mir, als alle meine Hofleute. Predigt ihr nur ferner, wie es euer Amt erfordert; Wir haben freilich in der Sache zu viel gethan, wir können uns nicht rechtfertigen, brauchen wohl Strafe und Vermahnung; Wir bleiben euch mit Gnaden gewogen.“

Unter dem Schatten des Almächtigen.

2. Im Schatten der Vergangenheit.

(Fortsetzung.)

Da bin ich überwunden gewesen und hab's zugesagt, daß ich in Gottes Namen den schweren Gang gehen wolle. Zu Hause hab' ich gar nichts

gesagt, denn sie hätten mich nicht gehen lassen, und hier hieß es doch, Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. So bin ich ganz in der Frühe am andern Morgen aufgebrochen nach der Stadt hin, wo sie ihn ins Gefängniß gebracht. Den Gang vergesse ich nie. Die Welt war so hell, so schön, die Vögel sangen die Blumen blühten und der Bach rauschte, — Alles, als wäre gar nichts geschehen, — und inwendig in mir da war doch Alles wie zertrümmert und zerschlagen. Genug, ich hab' das Städtchen erreicht, man hat mich auch zu ihm gelassen — er war kaum wieder zu kennen, so bleich und elend hatt's ihn gemacht, — und als ich nun in ihn drang, Alles aus den Augen zu sezen und nur die Wahrheit zu sagen, daß er Frieden mit Gott mache, da hat er mir hoch und heilig bethenert, er hätt's nicht gethan, ich müßt' an ihn und sein Wort glauben. Da hab' ich ihm gesagt: Ludwig, ich verlange nicht, daß Du's mir mit Eid und Schwur bekräftigst, kannst Du aber mit mir ein Vater Unser beten? Ja, das könne er. Und wir sind zusammen hingekniet und haben wie aus Einem Munde laut gebetet, und als wir die erste Bitte gebetet, da hat er innegehalten und mich angeschaut und gesprochen: Mag's denn nun werden mit mir, wie's will, Eins mußt' Du mir versprechen: daß Du, so oft Du diese Worte betest, dran denken willst, ich hätt's nicht gethan, und mit diesen Worten bitten, daß der allwissende und heilige Gott den Thäter offenbar mache! — Dann hat er ruhig weiter gebetet bis ans Ende. Ich hab' freilich vor Weinen und Schluchzen nicht mitbeten können, aber als ich von ihm Abschied genommen und hingegangen, da bin ich wohl tief traurig gewesen und hab' eine schwere Wunde im Herzen getragen; doch ist's mir gewesen, als ginge ein Trostengel neben mir, der immer mir ins Herz hineinspräche: Er hat's doch nicht gethan, er ist unschuldig! — Weil er's denn nun nicht gestand und die Beweise nicht ausreichend waren, so haben sie ihn nicht zum Tode verurtheilt, sondern ihm 25 Jahre Zuchthausstrafe zuerkannt. Du lieber Gott! Wer den Ludwig kannte, der wußte, daß das ein langsamer, zehnfacher Tod sei; der konnte mir in Gottes freier Luft leben, in Wald und Feld, auf den hohen Bergen und zwischen den Felsen. Hinter Eisenstäben mußte er verkommen und verderben, und wunderte mich nur, daß sie ihn erst nach 5 Jahren eingekerkert.

Die alte schwieg eine Weile. Die beiden Mädchen saßen mit den Händen im Schooß, die Räder standen schon lange stille; die Drei saßen im Schatten der Vergangenheit. — Darnach stieg sie wieder an:

Mein Leben war denn nun recht trübe geworden; die erste Zeit war ich wie geknickt. Mein Vater starb, der Bruder ward Bauer auf dem Lindenhof; er war nicht eben unfreundlich mit mir, aber mein Herz war und blieb ihm abgewandt. Es ward Winter und Sommer, und als zum zweiten Mal das Laub fiel, da sprach mich der Martin aus dem Haiddorf an. Es war ein stiller fränklicher Mensch, leutsam und gefügig. Mir war die Lust zum Heirathen vergangen; weil aber der Bruder gar so sehr in mich drang, auch selbst mit Heirathsgedanken u.r.ging, so willigte ich endlich ein, um den Schwieger Platz zu machen. Es war ein beschidenes Loos, das mir gefallen; die Räume eng, die Aecker schmal, das Vieh mager wie der Boden, davon es sich nährt. Es wollte mir gar nicht recht heimisch werden im

Saiddorf, war ich's doch von Jugend auf so ganz anders gewohnt. Der Martin war aber ein braves Herz und ein freundlich Gemüth, hat mir nie einen Strohalm in den Weg gelegt; mochte ich ernst oder heiter sein, weinen oder lachen, er ließ mich still gewähren. Aber gesund war er nicht, sein Athem kurz, seine Brust enge. Nach etlichen Jahren hatte ich ein kleines Häuflein um mich. Da ward's gar schlimm mit unserm Versorger; er legte sich, es dauerte bis in den Herbst, und als die Blätter vom Baume stelen, sank auch Martin ins Grab. Sein Tod war sanft und still wie sein Leben. Da saß ich nun mit den kleinen Kindlein, eine Wittwe, rathlos, einsam, — ach, wie einsam fühlte ich mich! Der Bruder Franz, der angesehene, wohlhabende Bauer vom Lindenhof, ward selbstverständlich mir zum Erzator bestellt; er hat aber schlecht und nicht brüderlich für mich gesorgt. Eines Tages trat er bei mir ein und machte mir die wenig erfreuliche Mittheilung, mein Haus und Hof müsse verkauft werden, es ständen zu viel Schulden darauf, und ich als Wittwe könne es nicht so betreiben, daß etwas dabei herauskäme. Und wer war der Käufer? — Kein Anderer, als der Franz. Es hieß, da seien gar zu wenig Liebhaber gewesen, und so habe er's ja kaufen müssen um einen Spottpreis; es war wenig mehr, als die Schulden, die drau hafeten. Als ich aber Auskunft verlangte, wie es denn um mein väterlich Erbtheil stände, da that er verwundert und fragte, ob ich denn davon nichts wisse, daß er die paar Tausend Gulden schon lange den Martin ausgezahlt; der hätte immer haar Geld haben wollen. Ich hatte nie davon gehört, so viel aber konnte ich begreifen, daß ich mit meinen Kindern dem Bettelstab nahe sei und mich wohl kaum vor der Armkasse würde bergen können. Es war mir, als stände ich vor einem schwarzen Schlund, und das Haar sträubte sich mir zu Berge. Der Franz mocht's mir ansehen und sprach mir zu: ich solle nur nicht verzagen, vorläufig könne ich ruhig wohnen bleiben und ihm den Hof verwalten, er wolle mir einen tüchtigen Knecht hinaussenden. Ich sagte gar nichts und weinte nur still auf die Häupter meiner Kinder, die sich dicht an mich herangedrängt hatten. — So verging der erste Winter meines Wittwenstandes, mit dem Frühling regte sich wieder leise die Hoffnung. Ich hab's schon oft gedacht, mein Herz müsse zäh sein wie Eschenholz, daß es so viel harte Schläge ertragen konnte und doch nicht zusammenbrach. Doch gab es in ein Punkt in meinem Herzen, der vertrug keine Berührung; es war nicht das Andenken an den Ludwigi, da war Alles still und klar, und ich hatte dem Namen des Herrn die Ehre gegeben darüber, hätte auch ruhig davon reden können, — aber wer sollte mit mir darüber reden, ich sah und hörte Niemanden, der mich darauf hätte ansprechen können, war mir auch ganz recht so. Mein Gelübde aber hielt ich ihm treulich; niemals ging's über meine Lippen: „Geheiligt werde Dein Name!“ ohne daß drau gedacht, was ich ihn versprochen. — Aber an den Franzbruder, an den großen Bauer vom Lindenhof, an den konnte ich nicht denken ohne Bitterkeit und Feindseligkeit, und es raunte mir zu alle Tage: Er hat Dich schändlich betrogen! — Da, eines Tages, es war schon noch Johann, die hellen Nächte waren vorüber, kommt ein eiliger Bote: der Franz sei schwer erkrankt und verlange nach mir. Da muß ich gehen. Es war so, der Tod war vorhanden;

er hatte immer am Wagen gelitten, hatte sich selbst curiren wollen und hat unsinnige Mittel gebraucht, nun konnte ihm kein Doctor mehr helfen. Ich trat an sein Bett, er faßte meine Hand, war ganz weich und redete mir gar freundlich zu: Dörthe, hieß es, mein Dorthchen, bist doch immer meine liebe Schwester gewesen! — Ich war wie erstarrt; mit kalter, tonloser Stimme gab ich zur Antwort: Franz, Du mußt sterben! — Da richtete er sich im Bett: Wer sagt das! Ich sterbe nicht, gewiß nicht! — Ich antwortete ebenso tonlos und kalt: Franz, Du mußt doch sterben, und was wird aus mir und meinen Wärmern? — Er widersprach noch heftiger; mit mir solle es sich schon machen, ich dürfe ihm nichts vorlagen, möge mich nur an den Tisch setzen, die Frau solle mir auftragen. — Ich setzte mich nicht an den Tisch, wandte mich und ging davon. Meine Gedanken aber blieben den ganzen Tag auf den Lindenhof; mit Dunkelwerden ging ich zu Bett, aber es wollte kein Schlaf in meine Augen kommen. Die Gedanken jagten sich in meinem Hirn und mein Herz war so voll Unruhe, — ich erfuhr es, was es heißt, daß die Gedanken verklagen und entschuldigen. Es war eine dunkle Nacht, obwohl Sterne am Himmel standen; ich lag und starrte mit weit geöffneten Augen in die Weite. Ihr kennt ja das Gehöft im Saiddorf, wie von dort der Blick so weit reicht, hinab ins Thal, über die Ebene hin, denn es liegt dort hoch. Da sehe ich in der Ferne ein Licht, wie aus der Leuchte eines Wanderes, ich fahre auf, der Gedanke durchfährt mich: der Franz ist gestorben, — sollte sie mir die Botschaft schicken in der Nacht? Das Licht geht seinen ruhigen Gang, an der Mühle vorüber, meine Augen hängen daran, wie gebannt, — es kommt immer näher und es stand mir ganz fest: das Licht gilt Dir, es will Dir etwas! — es kommt über die Wiesen, die zum Hause gehören, es kommt den nächsten Acker herauf, es wird immer größer — mich faßte eine unbeschreibliche Angst, — es tritt in den Garten, es geht durch den Steig, den Johannisbeerbüschen entlang, es ist mir, als wäre es übergroß, es beleuchtet die Fenster, daß die Sprossen sich abzeichnen, er strömt auf mich ein wie ein heißer Athem, — ich werfe das Kind von mir, das in meinen Armen schläft, ich liege auf meinen Knien, ich presse die Hände an meine Augen, ich schrie in fürchtbarer Angst das erste Wort, das mir auf die Lippen kommt; was hätte es anders sein können, als das „Geheiligt werde Dein Name!“ und selbst in der Angst, wie ich sie nie wieder gefühlt, dachte ich des Ludwigs. Da, sobald das Wort meinen Lippen entflohen, war Alles vorbei, wie weageblasen. Ich athmete tief auf, ich trocknete mir den Schweiß von Haupt und Gliedern, ich besann mich: war's denn ein Traum gewesen? — O nein nein, es konnte nicht anders sein, es war die Todesstunde des Bruders, es war sein heißer Todesathem, den ich gefühlt, und in mir hieß es: Du hast ihn ja das Sterben mit keinem Wirtlein erleichtert, wollen, so muß Du auch sein Todesangst mitfühlen! — Da schrie das Kind; sein Schreien war mir tröstlich, ich beruhigte es und gab ihm zu trinken. Darauf stand ich auf, es litt mich nicht länger im Bett, zündete Licht an und spann bis zum Morgen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Berlin. Der „Oberkirchenrath“ hat jetzt „kirchenregimentlich“ einen „officiellen“ Text der Sonntags-Evangelien und Episteln, nebst Leidensgeschichte, herausgegeben, unter dem Titel: Die kirchlichen Perikopen oder die Evangelien und Episteln für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs nach dem Text der mit Gutheißung der Eisenacher Conferenz und des Evangelischen Oberkirchenraths revidirten Ausgabe des Neuen Testaments. Mit der Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi aus den vier Evangelien zusammengesetzt. Herausgegeben unter Genehmigung des Evangelischen Oberkirchenraths in Berlin. Berlin 1871.

Das Buch ist den Consistorien zugesandt worden mit der Erklärung, daß der in demselben enthaltene Text der Evangelien als der officielle anzusehen sei und daß für alle Kirchen dies Perikopenbuch aus der Kirchentasse angeschafft werden solle. — Die „Neue Ev. K. Ztg.“ begrüßt die Herausgabe dieses Perikopenbuches als einen bedeutungsvollen Schritt — zur Herstellung eines einheitlichen Bibeltextes. — Vielleicht bringt ein neuer zweiter Schritt eine Ganze Heilige Schrift nach dem von der Eisenacher Conferenz und dem Evang. Oberkirchenrath revidirten und approbirten Texte. Es dürfte nicht zu den Unmöglichkeiten gehören, daß auf dem Titelblatt der neuen „Ausgabe“ ein den Unionsleitern einmal sehr unliebsamer Name verschwände.

Aus Ostpreußen schreibt man der Evang. Kirchenzeitung: Wir haben hier eine schlimme Neujahrs-Gratulation empfangen. Die erste Nummer unseres „Evang. Gemeindeblattes“ erklärt nämlich zu unserer nicht geringen Verwunderung, daß es in Preußen keine lutherische Kirche mehr gibt. „Wohl gibt es in Preußen Gemeinden lutherischen Bekenntnisses in überwiegender Zahl; eine lutherische Kirche für sich bilden die lutherischen Gemeinden in Preußen nicht, sondern sie sind mit der reformirten unter ein einheitliches Kirchenregiment zusammengesetzt und haben Abendmahls-Gemeinschaft.“

Berlin. Da sieht der hohe Rath der Juden in öffentlichen Blättern gegen einen Erlaß des unierten Ober-Kirchen-Rathes, welcher vorschreibt, daß in den (jetzt öfter vorkommenden) Fällen des Uebertritts zum Judenthum das abgefallene Lied der christlichen Gemeinde, welcher es angehört, mit Namen von der Kanzel angezeigt werde, zur Warnung für alle. Das haben die r. i. ch. n. Juden in Berlin übel genommen, und beschuldigen die unierte B. h. ö. r. d. e. daß sie hierdurch Haß und Verachtung gegen ehrenwerthe Staatsbürger erzeuge. Und gerade sie sind doch diejenigen, welche den Uebertritt eines Juden zur christlichen Religion zeitweilig nicht vergessen, sondern mit giftigem Haß beantworten. Ja, aber — Bauer, das ist ganz was anders. Da gibt keine Duldsamkeit. Die Juden haben's Geld, und das verlangt heute als erste Großmacht Achtung von jedermann. — Aber das jämmerlichste bei der ganzen Geschichte ist noch, daß 25 Herren vom Berliner Magistrat und den Stadtverordneten ihnen Dank an die Juden in die Zeitung setzen für den Juden-Protest gegen den Ober-Kirchenrath. Diese Danker sind Luther gute Freunde, nämlich auch Protestanten. O wie

herrlich weit haben wir's gebracht in Bildung und Duldung!?

(Zusammenfassung.)

In Paris waren am Ostersonntag fast alle Kirchen geschlossen. Wenigstens waren die Vorderthüren zu, durch die Hinterthüren mögen sich wohl manche fromme Seelen verstohlen eingeschlichen haben. Keine Glocken läuteten. Fortwährend werden Kirchen und Klöster von den Aufständischen erbrochen und geplündert, und die Priester, Mönche und Nonnen vertrieben oder in das Gefängniß geschleppt. In der Conciergerie saßen der Erzbischof (Darbois) und an 50 Priester. Der Erzbischof wurde am gemeinsten behandelt, er hatte nicht nur wie die andern einen elenden Aufenthalt und Wasser und Brod zur Nahrung, sondern wurde auch sonst noch auf die schändlichste Weise insulirt, ja körperlich mißhandelt. In den wenigen Kirchen, deren Priester es wagten, Gottesdienst an Ostern zu halten, fanden eigene Scenen statt. In jeder erschien eine Abtheilung National-Garden, und stellte sich selbst auf, bis die Opfermesse vorüber war. Dann marschirten sie nach dem Altar, verhafteten die Priester, beorderten das Volk hinweg und nahmen die Opfergelder fort. Die Verhaftung der Priester wurde damit gerechtfertigt, daß diese als Geißeln für das Kirchenvermögen festgehalten werden müßten, da das letztere dem Volk gehöre. Die St. Croix-Kirche liegt in Trümmern, einige andere Kirchen sind mehr oder weniger beschädigt.

(Ref. R. 3tg.)

Inland.

Die Confirmation scheint bei den Methodisten in Ausnahme zu kommen. Im „Christlichen Botschafter“ finden wir eine Beschreibung einer von einem Prediger der „evangelischen Gemeinschaft“ gehaltenen Confirmation.

Ueber spanische prot. Gemeinden in New York bemerkt die Christian Union: „Die in Rede stehende Kirche findet ihr besonderes Werk unter den Cubanern. Indem sie vor vier Jahren organisiert worden von zwölf spanisch-amerikanischen Herren, sammelt sie nun wöchentlich eine Gemeinde von 150 bis 200; nebstdem hat der Seelsorger, Rev. J. De Palma, einen wöchentlichen Gottesdienst in Brooklyn und eine Classe für Bibelunterricht für Frauen errichtet. Die Anwesenheit von einer ungewöhnlich großen Anzahl von Cubanern in New York, wegen der Unruhen daheim, gewährt eine sehr günstige Gelegenheit, um diejenigen zu erreichen, die zu einer andern Zeit möchten unzugänglich sein, und um durch sie den Grund zu legen zu einem künftigen guten Werk in Cuba selbst. Die Kirche gebraucht in ihrem Gottesdienst eine Uebersetzung des protestantisch-episcopalen Gebetbuchs.“

Bischöfliche. — Der Bischof Whitehouse von Illinois hat dem abgesetzten Rector Cheney von der Christuskirche in Chicago ein Namensverzeichnis von 8 Presbytern vorgelegt, aus welchen er sich Richter auswählen soll, um die gegen ihn vorgebrachte Klage zu untersuchen und abzuurtheilen, daß er die Kirche verachte, indem er sein Pfarramt zu verwalten fortfahre, trotzdem daß er wegen unkirchlicher Lehre und Praxis in Beziehung auf das Sacrament der h. Taufe suspendirt worden war. Cheney verwirft nämlich die Lehre, daß die Taufe (wirklich) das Bad der Wiedergeburt sei und läßt demgemäß beim Taufen in der Taufformel das Wort „Wiedergeboren“ aus.

Frauen als Prediger. Es soll jetzt in den Vereinigten Staaten 76 Weiber geben, die Predigerstellen inne haben und die zum Predigtamt ordinirt sind. Es soll ihnen auch gar nicht an Redefertigkeit fehlen, was ganz glaubwürdig ist.

In der bischöflich methodistischen Kirche werden bekanntlich die Prediger nicht frei von der Gemeinde erwählt und berufen sondern von den Bischöfen den Gemeinden gesetzt. Dies bischöfliche Recht scheint aber in legerer Zeiten starken Beeinträchtigung zu leiden. Namentlich die reichen und einflußreichen Gemeinden fangen an sich Prediger selbst zu wählen, treffen mit dem Erwählten vor den Conferenzen ein Abkommen und setzen dann den Bischof von ihrer Wahl in Kenntniß, gleichsam ihm Wink gebend, was er nun zu thun habe. Gegen diese, nach dem Kirchenrecht der bischöflich-methodistischen Kirche ungesetzliche Praxis hat z. B. Bischof Scott vergeblich Widerstand zu leisten gesucht, wie ebenderselbe Bischof auch einer Gemeinde nachzugeben sich gezwungen sah, welche die von ihm verordnete Verfertigung ihres Predigers an eine andere Gemeinde nicht dulden wollte.

Untertausen. Die „Christian Union“ berichtet, daß ein Herr in Indiana dagegen protestirt habe, daß seine minderjährige schwächliche Tochter an einem Wintertage im Freien untergetauft werde. Als weder sie noch ihre kirchlichen Rathgeber auf die Proteste des Vaters hören wollten, beschloß dieser bei der Ceremonie einzugreifen. Er war bei der Hand und bereit, seine Tochter zurückzuhalten. Als aber die Reihe an diese kam, wurde er plötzlich von zwei vom Prediger bestellten Polizeidienern festgehalten, bis sein Kind getauft war. Er hat eine Klage anhängig gemacht und will erfahren welches Recht der Staat Indiana einem Vater über seine minderjährige Tochter gibt. Von der Taufe, sagte der Mann, hätte er das Kind nicht abhalten wollen. Aber als Vater habe er die Pflicht, über die Gesundheit seines schwächlichen Sprößlings zu wachen.

Synodalversammlung.

Solchen Synodalen, welche zur Synodalversammlung über die Fonds du Lac und Sheboygan N. N. fahren wollen, diene zur Nachricht:

Zu Folge einer mit genannter N. N. Compagnie getroffenen Vereinbarung bekommen die regelmäßigen Glieder der Synodal-Versammlung (Pastoren und Deputaten) freie Rückfahrt auf dieser Bahn, wenn sie bei der Hinfahrt auf dem Depot ein Excursion-Ticket for the meeting of the E. L. Synod of Wis. voll bezahlt haben, und bei der Rückfahrt ein Zeugniß des Syn. Secretärs vorweisen.

Die Züge gehen von Fond du Lac ab 8.20 Vorm. und 2.40 Nachm. Von Sheboygan geht Mittags die Stage und Mitternacht das Dampfboot nach Manitowoc ab.

Die Züge der Chicago und N. W. R. R. kommen in Fond du Lac an: Von Norden: 10. 10 Vorm. und 9.00 Nachm.; von Süden: (2.00 Nachm. Frachtzug.) 7.15 Nachm., 2.25 Vorm. W. Streihguth.

Warnung.

Da in letzter Zeit eine große Zahl von Briefen, die theils nach Watertown bestimmt waren, theils von dort abgingen, verloren gegangen ist, so möchte ich alle diejenigen, welche Geldsendungen zu machen haben, dringend bitten, das Geld nicht einfach in den Brief zu legen, sondern Post money orders zu nehmen oder die Briefe registriren zu lassen. Mehrere Schüler haben durch Unterlassung dieser Vorsichtsmaßregel bedeutende Geldverluste gehabt, während in anderen Fällen, auch wenn die Order verloren gegangen war, das Geld doch ausbezahlt wurde. Aug. Crust, Inspector.

Wittwenkasse.

Der leztthin quittirte Beitrag durch P. Schimpf betrug nicht \$6.00 sondern \$9.00. D. P. Dammann \$3.50. D. P. Bading \$13.43. D. P. Zuberbier \$15.40, nachträglich noch \$1.00. D. P. Tiefeld \$6.20. J. Bading.

Gingegangene Missions-Gelder.

D. P. Gausenwiz von J. J. und A. T. \$1.75. D. P. Zuberbier \$10.35. J. Bading.

Anzeige.

Mitgliedern der Synode (Pastoren und Gemeinde-Delegaten) diene zur Nachricht, daß wenn sie auf dem Lake Michigan reisen und bis Manitowoc voll bezahlen sie auf dem Steamboat freie Rückreise erhalten, zu welchem Zwecke ihnen vom Secretär der Synode ein Zeugniß ausgestellt werden wird. J. Bading.

Gingegangene Liebesgaben.

Aus Herrn Pastor D. Denningers Gemeinde in Town Herman, Dodge Co.

Von Joh. Herbst 1 Bushel Waizen. M. Schott ½ do. G. Socht 1. J. Himmel 1. Joh. Knab ½. Fr. Berndt 1. Joh. Jandel 1. Joh. Ort 1. Peter Kühnmann ½. M. Müller ½. C. Heublein 1. N. Heublein 1. Joh. Jödel 11. I. Joh. Hüels 1. August Thielke 1. S. Hüels 1. Joh. Erion ½. Joh. Günther ½. Jakob Gunt 1. Conrad Tröller 1. Joh. Bäh 1. Carl Bäh 1. L. Wendegab 1. G. Vos 1. J. Hekel 1. H. Giert 1. Joh. Scherge ½. Metzger 2. John Kern 1. J. Erion ½.

Herr L. Erion hat durch eine große Fuhr nach Watertown unsern besondern Dank verdient. Aus Herrn Pastor Pantows Gemeinde in Lebanon 30 Bushel Waizen. 1 Sack Kartoffeln, und 1 Schinken.

Gott segne die lieben Geber

August Ernst.

Von Herrn Cassirer G. Brumder bescheinige dankend den Gehalt (\$75.00) fünfundsiebenzig Dollars bekommen zu haben. Watertown, den 19. Mai 1871.

August Ernst, Professor.

Durch Pastor Köhler von der St. Pauls-Gemeinde bei Woodland, Dodge Co. Wis. für's College in Watertown.

Johann Filt. 2 Bushel Waizen. Ludwig Lichtenberg 2 do. Friedr. Mathies 1. Schniegler 2. L. Köhler 1½. Chr. Jmme 3. Gerwing 2. Melcher 2. Brenzlöw 2. Schilling 2. Kautzig 2. Fesche 2. Heuschel 2. Bergemann 1½. Groeske 1. Billgrin 3. Winte 2. Feidler 2. Harn 1. Von einem Unbetannten 4 Bushel Waizen. Zimmerling 2 Bushel Roggen. Chr. Voigt 1 Sack Mehl. Von einem Unbetannten 1 Sack Mehl. August Seefeldt brachte die collectirten Gaben nach Watertown.

Gingegangene Collections-Gelder.

Durch Past. W. Hudtloff, Ostercollecte in seiner Gem. \$5. Für Prof. Gehalt von Pastor und Gem. in Manitowoc Hauscollecte für 1871 durch Past. Duehl gesammelt. \$75. Durch Past. Genside, Himmelfahrts-collecte in Helenville \$18. Durch Past. Goffmann, Pfingstcollecte der Dreieinigkeits Gem. \$7.72. H. G. Brandt \$1. N. N. \$1. Johann Glade 50 Cts. Carl Freiberg 50 Cts. Carl Dahlke 50 Cts.

Geo. Brumder.

Amerikanisch-lutherische**Evangelien-Postille**

von

Professor C. F. W. Walther.

Preis \$3.50.

W. C. Barthel,

St. Louis, Mo.

Unseres Empfehlung bedarf es für die ebige Evangelien-Postille nicht. Der Name des theuren Verfassers ist genügende Bürgschaft, daß in dieser Postille den lutherischen Christen eine gesunde und kräftige Nahrung des Glaubens und ebenjowohl kräftige evangelische Nahrung zum gottseligen Leben geboren wird. Sicherlich wird dies Buch ein rechtes Buch der Gemeinden werden. Die Klarheit und Sachlichkeit der Sprache, der lebendige Ausdruck bei gründlicher Lehrhaftigkeit, die treffliche Weise, wie überall die Hauptgedanken der Predigt recht ins Licht gesetzt und dem Leser eingepreßt werden, diese Vorzüge sichern dieser Postille die eben ausgesprochene Zukunft. — Die äußere Ausstattung ist sehr gefällig. Eine erfreuliche Mitgabe zu dem Buche wird allen Lesern das wohlgetroffene Bild des verehrten Prof. Walther sein.

Vorräthig bei Geo. Brumder,

306 Westwasserstraße.